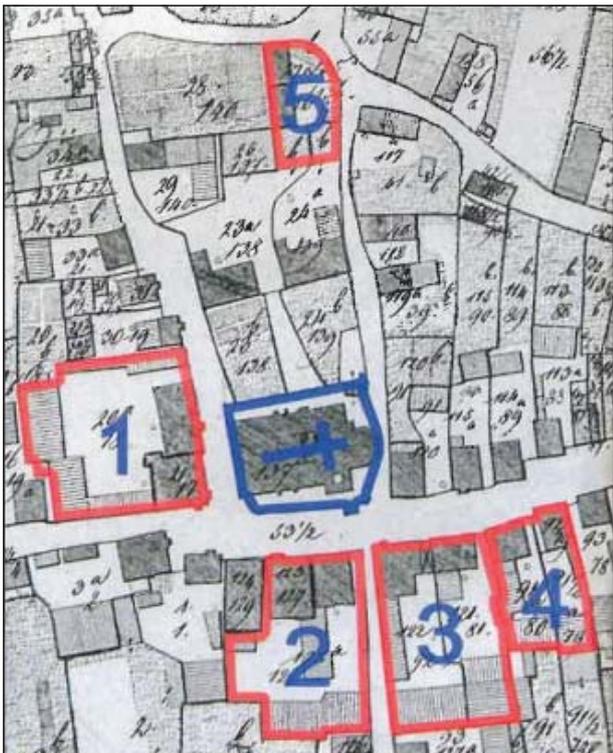


Das Leahada Brauwesen

Erinnerungen eines Wallfahrers aus dem Jahre 1798

Ich, ein Wallfahrer aus Dachau, möchte Euch von den Eindrücken meiner Wallfahrt zum hl. Leonhard zu Inchenhofen berichten. Verzeiht mir bitte, dass ich dabei insbesondere auf das Gaststätten- und Brauwesen dieses Ortes eingehe. Aber dem Gerstentrunk gilt nun mal mein großes Interesse.

Das Ziel unseres zweitägigen Kreuzgangs zum hl. Leonhard ist fast erreicht. Wie alle 3 Jahre machen wir uns seit der Tierseuche von 1780 auch in diesem Jahr auf den Weg von Dachau nach Inchenhofen. Die prachtvolle Wallfahrtskirche thront, bereits von weitem sichtbar, über den Feldern. Die Hopfengärten - wohl über 5 Tagwerk - und die zahlreichen Weiher am Ortsrand, aus denen im Winter Eis für die Bierkeller geschlagen wird, zeugen von einem florierenden Brauwesen des kleinen Marktes.



So dicht um die Wallfahrtskirche lagen die Brauereien:
1: Kratzerbräu | 2: Doldibräu | 3: Voglbräu | 4: Schwabenbräu
5: Klosterbrauerei

Unglaublich, im Jahre 1400 sollen eine halbe Million Wallfahrer jährlich den Markt besucht haben. Kein Wunder, dass sich im Umkreis der Kirche mehrere Übernachtungshäuser, 3 Tavernen und 5 Braugaststätten angesiedelt haben.



Was gäbe ich jetzt nach dem langen Marsch und den vielen Gebeten für einen kühlen, dunklen Gerstensaft. Aber unser Weg führt uns erst Mal vorbei an wartenden Kindern und Brauwirten zum Ziel unseres Kreuzgangs, direkt in die Wallfahrtskirche.

Auch dort weisen die beiden Zunftstangen des hl. Stephanus (Patron der Brauer) und des hl. Laurentius (Patron der Böttcher) auf die Brauerzunft hin. Nach zahlreichen Ave und Vaterunser dürfen wir endlich unsere trockenen Kehlen ölen.

Kratzerbräu



Die Kirche in Richtung Marktplatz verlassend, erwartet uns rechterhand das Wirtshaus „Zum Kratzer“, ein stattliches Anwesen, das vom Reichtum der Brauersleut zeugt. Bereits 1673 soll dort gebraut worden sein. Der Name geht auf den Brauer Johann Paul Krazer aus Freising zurück, der 1708 dort eingehiratet hat.

„He, Bursch', kimm mit, i brauch a gschdandns Mannsbuid“, ruft mir die kecke Schankmagd zu. „Ich folge ihr in die riesigen Kelleranlagen unter dem Kratzerbräu-Anwesen, um – wie sich herausstellt – ein frisches Fass zu holen. Um Bier lange frisch zu halten, sind die Bierkeller notwendig, erklärt mir meine Begleiterin. Mithilfe des Eises aus den Eisweihern erreicht man eine gleichmäßig kühle Temperatur. Dazu werden im Winter mit Pickel und Säge Eisstücke mit einer Dicke von 15-20 cm herausgeschnitten.

Sind eigentlich alle Leahada Madln so forsch? Diese hier auf jeden Fall, also ziehe ich weiter. Auf eine Einkehr nebenan beim Sonnenwirt von

Familie Metzger verzichte ich. Mein heutiges Ziel sind die 5 Brauhäuser mit selbst gebrautem Bier.

Doldi-Brauerei

Direkt gegenüber der Kirche oberhalb vom Kratzer lande ich beim „Doldi“, bei dem seit mindestens 1550 gebraut wird. Beim Überqueren der ausgetretenen und matschigen Straße erfasst mich fast die Postkutsche, die vor der Brauerei ihre Station hat.

Warum nennt Ihr Euch „Doldi“, will ich wissen. Es scheint eine Familie gewesen zu sein, die seit Jahrzehnten ihren Namen als Hausnamen weitergegeben hat.

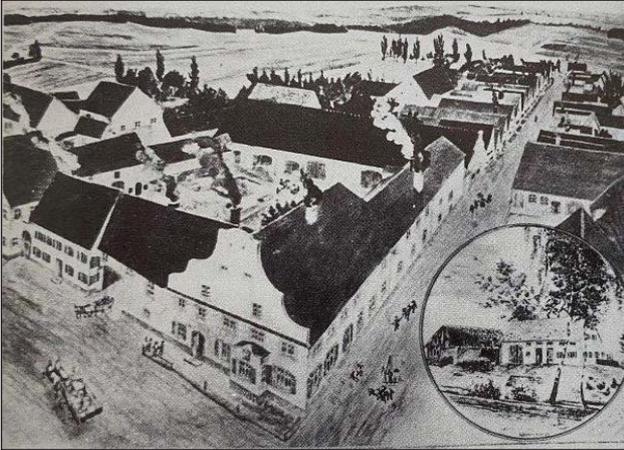
Zuvor war die Brauerei im Besitz der Familie Federle. Die Federle oder Federlin sind seit Jahrhunderten als Gastwirte und Bierbrauer tätig und stellten zudem häufig das Leahada Oberhaupt. Ich erfahre, dass die Brauer seit jeher zu den angesehensten Bürgern des Marktes zählen und häufig auch Ämter im hiesigen Rat bekleiden. Viele Brauer waren Bürgermeister des Wallfahrtsortes. Der lebhaften Diskussion in der Schenke ist klar zu entnehmen, dass die Politik des Marktes in der Wirtsstube gemacht wird. Der Wirt ist durch die Stammtische und die zahlreichen Reisenden schließlich bestens informiert. Politik ist nichts für mich, davon verstehe ich nichts. So ziehe ich ein Haus weiter zum Voglbräu.



Die Postkutsche vor der Doldi-Brauerei

Voglbräu

Das Märzenbier vom Krazer und Doldi scheint mir bereits zu Kopfe zu steigen, denn am Eingang bilde ich mir ein, zwei Hirsche zu sehen. Dagegen hilft nur ein Krug Voglbräu-Bier. Brauer Hilarius Vogl bringt mir den Trunk und



erzählt mir von den engen Beziehungen unter den Brauerfamilien: Wie das Waisenkind Georg Rottenkolber im Jahre 1642 in Leahad zur Brauer-Lehre in die Klosterbrauerei der Zisterzienser geschickt wurde. Als dessen Trauzeugen fungierte später wiederum ein Andreas Vogl, einer seiner eigenen Vorfahren. Irgendwie scheinen in diesem Ort alle miteinander verwandt zu sein.

Viele Namen, Vögel und Hirsche schwirren mir durch den Kopf. Es wird Zeit, aufzubrechen und ein Haus weiter Richtung Kühbach beim Schwabenbräu einzukehren.

Schwabenbräu (später Klosterwirt)

Vermutlich hat sich hier ein schwäbisch sprechender Brauer eingekauft oder eingeheiratet, antwortet mir der von oben bis unten mit Dreck besudelte Bua auf der Straße auf meine Frage nach der Namensgebung der Brauerei. Ebenso berichtet er mir von einem Streit im hiesigen Markt: Beim Metzger-Bräuer-Streit soll der kurfürstliche Hofrat in München erlassen haben, dass die Bierbrauer des Marktes die vier Metzger nicht mehr durch den Verkauf von gekochten Speisen an Wallfahrer und Bauersleute schädigen dürfen. Ansonsten drohe eine Strafe von 1.000 Ziegelsteinen. Den Schwabenbräu-Wirt scheint das Urteil zumindest wenig zu interessieren, denn ich genieße hier ein warmes Tellergericht.

Klosterbrauerei

Die Wirtshausluft macht müde, daher gehe ich neben der Kirche den Klosterberg runter zu meinem Nachtlager im Zisterzienserkloster. Die Klosterangestellten weisen mich gleich bei der Ankunft auf meine christliche Pflicht hin, durch



ein Gebet und natürlich durch den Genuss ihres klösterlichen Bieres für mein Nachtlager und Seelenheil aufzukommen. Klar, nachdem sich immer mehr Mönche, Angestellte und zu versorgende Wallfahrer hier aufhielten, ließ sich das Kloster die Einnahmen der Übernachtungsgäste nicht entgehen und begann im 15./16. Jahrhundert, ein eigenes Bier zu brauen. Dadurch kam es öfter zu Differenzen mit den örtlichen Brauern, erzählt mir mein Nachbar im Schlafsaal. Geregelt war, dass die Klosterbrauerei nur zum eigenen Bierbedarf für die Mönche und Beschäftigten Bier brauen durfte. Der über „30-jährige Bierkrieg von Leahad“ sei erst vor zwei Jahren beendet worden. Nachdem die Zisterzienser für den Eigenverbrauch der 7 Mönche alljährlich 50 bis 60 Mal gesiedet und zwei große Keller voll Märzenbier hatten, hatten sich die bürgerlichen Brauereien mehrfach beschwert.

Trotz hoher Strafen und Verbote führt das Kloster den Verkauf aber fort.

Ein Teil des alten Klostergebäudes (heute Bücherei und Wallfahrtsmuseum)



Mir soll's recht sein, denn hier gibt es den mit Abstand besten Gerstensaft des Marktes. Ja, von Essen und Trinken scheint der hiesige Klerus etwas zu verstehen. Nach dem Motto „Hopfen und Malz – Gott erhalt's“ geht doch nichts über ein gutes Pilgerbier – der perfekte Abschluss meines schweren Bittgangs zum hl. Leonhard.

Nachtrag und Brauwesen heute

Wer hätte gedacht, dass die Wallfahrt und das damit einhergehende Brauwesen in Leahad ein derart abruptes Ende nehmen. Bereits drei Jahre nach meinem Besuch werden im Jahre 1801 Wallfahrten verboten und 1803 im Zuge der Säkularisation alle kirchlichen Besitztümer zerschlagen. Die ehem. **Klosterbrauerei** der Zisterzienser wird verkauft, aber nicht weiterbetrieben. 1904 beziehen Franziskanerinnen das Gebäude, derzeit sind im „Kloster“ die Pfarrbücherei und das Wallfahrtsmuseum untergebracht.

Mit der Säkularisation, der Auflösung des Zisterzienser-Superiorates und dem jahrzehntelangen Verbot von Wallfahrten verlieren die Brauereigaststätten nach und nach ihre Gäste. Von Einheimischen allein können sie nicht überleben.

Bereits im Jahre 1830 stellt der **Schwabenbräu** das Brauen ein. Das rechte Gebäude wird bis 1956 als Gaststätte weiterbetrieben - nach der Übernahme durch einen ehem. Brauer der Klosterbrauerei vom Volksmund „**Zum Klosterwirt**“ genannt. Heute befindet sich dort die Sparkasse. Das linke der beiden barocken Häuser des Anwesens wird in eine Krämerei, später in eine Bäckerei umgewandelt und dient bis heute als Verkaufsraum.

1906 wird die Brauerei „**Zum Kratzer**“ aufgelöst, anschließend wird das Kratzer-Anwesen an Güterhändler verkauft. Zachäus Händler sowie seine drei Töchter Maria, Centa und Anna führen den Betrieb und die Gastwirtschaft noch bis ins 21. Jahrhundert weiter. Seit 2013 ist das denkmalgeschützte Anwesen im Besitz von Familie Schneller.

Die **Doldi-Brauerei** wird 1918 aufgelassen, die Gaststätte noch lange Zeit bis ins Jahr 2001 von Fam. Mall weiterbetrieben - wegen der bereits eingerichteten Poststation als Gasthaus „Zur Post“.

Der **Voglbräu**, nachweisbar seit 1627 in Betrieb, wird 1872 an Franz Xaver Rottenkolber verkauft. Sohn Georg wandert 1928 nach Amerika aus, wird dort Brauereidirektor und stiftet als „Amerikaonkel“ die beiden Hirsche aus Bronze vor dem Voglbräu. Als letzte Brauerei stellt der Voglbräu 1967 den Braubetrieb und die Limonadenfabrik ein und wird von Fam. Rottenkolber / Mair als Gaststätte weitergeführt.

Rund um den Ort gibt es inzwischen keinen einzigen der zahlreichen Eisweiher mehr. Die Bierkeller sind teilweise noch gut erhalten, z. B. beim Kratzer. Auch beim Voglbräu, Doldibräu und in der Klosterbrauerei sind noch Teile zu sehen.

Vielleicht findet sich – nicht nur für die nach wie vor nach Leahad kommenden Wallfahrer – ein mutiger Gründer einer neuen Leahada Brauerei.

Verfasser: Ludolf Karletshofer

Handlung frei erfunden, basierend auf den historischen Fakten aus: Rainer Roos: Bier und ehemalige Brauereien im Wallfahrtsort Inchenhofen, in: Altbayern in Schwaben 2019, zu beziehen beim Landratsamt Aichach-Friedberg - Lesetipp!

Weitere Quellen:

Wilhelm Liebhart (Hg): Inchenhofen, Wallfahrt, Zisterzienser und Markt, Sigmaringen 1992;

Angelika Petiniti, Leonhardsverehrung u. Wallfahrt in Inchenhofen, Augsburg. Volkskundliche Nachrichten, 1995, Heft Nr. 2